

Jahrzehnt erbauten Volksschule fällt uns ein großes Wandbild auf, das einen Gelehrten im Kreis einer Schar von Klosterschülern darstellt. Es ist der im Jahr 1013 geborene Gelehrte und Musiker Hermann Contractus (d. h. der Lahme). Seine Eltern, Grad Wolfrad und dessen Gemahlin Hiltrud hatten ihren Wohnsitz im oberschwäbischen Altshausen. Der Sohn Hermannus war von Kind auf an allen Gliedmaßen fast vollkommen gelähmt. Er konnte sich nicht ohne fremde Hilfe bewegen, ebenso waren Mund, Zunge und Lippen gelähmt. Auf Grund seiner Begabung studierte er trotz aller körperlichen Hemmungen mit unermüdlichem Fleiß. Seine musikalische Ausbildung erhielt er im Kloster St. Gallen. Später zählte er zu den geistigen Leuchten des Klosters Reichenau. Dort dichtete und komponierte er allerlei Hymnen und schrieb sie in Neumenschrift auf. Unter anderem stammt von ihm das berühmte Marienantiphon „Salve regina“. Ihm ist auch die einfachste, beste und feinste mittelalterliche Darstellung des kirchlichen Tonsystems gelungen, indem seine Tonschrift nicht die einzelnen Tonsstufen, sondern die Intervallfortschreitungen bezeichnen sollte. Eigenartig ist, daß er in die Musikgeschichte eingegangen ist als „Graf von Veringen“. Zu seinen Lebzeiten (gestorben am 24. Sept. 1054 und neben seiner Mutter in Altshausen beerdigt) gab es noch keine Grafen von Veringen. Diese tauchen in der Geschichte auf seit 1134 als Nachkommen der Altshauser Linie und dadurch mit Hermannus Contractus verbunden. Schon einige Generationen vor 1134 kennt der Volksmund die Bezeichnung „Grafen von Veringen“.

Bei unserer Rückkehr nach Reutlingen steigt noch eine

musikgeschichtliche Erinnerung auf an unser Hohenzollern-Ländchen, mit der wir unseren Bericht abschließen wollen:

Es mag ein festlicher Tag gewesen sein, als im Jahr 1498 Kaiser Maximilian I., von Augsburg kommend, mit großem Gefolge nach Reutlingen kam. Auf der Reise zum Reichstag nach Freiburg wollte er hier kurzen Aufenthalt nehmen. Trotz der großen materiellen Belastung wurde ihm ein großer Empfang bereitet. Unter dem erlauchten Gefolge waren zwei in der deutschen Musikgeschichte wohlbekannte Persönlichkeiten. Das eine war *Friedrich von Hohenzollern*, geb. 1450, Bruder des damals regierenden Hohenzollernfürsten Eitel Friedrich III. und seit 1486 Fürstbischof von Augsburg. Seine musikalische Begabung und seine Leistungen auf dem Gebiet der Kirchenmusik mögen Grund genug gewesen sein, zur Freundschaft mit Kaiser Maximilian I. Der andere bedeutende Musiker, der zum Gefolge des Kaisers gehörte, war der Karthäuser-Prior und spätere Universitätsprofessor *Gregorius Reisch*. Seine Heimat war Balingen. Er war der erste bedeutende Musiker, der vom Fürstenhaus der Hohenzollern in seiner musikalischen Ausbildung gefördert wurde. Beim obengenannten Kaiserbesuch in Reutlingen wurde er durch seinen Freund, Fürstbischof Friedrich von Hohenzollern, dem Kaiser vorgestellt, der ihn in hoher Wertschätzung seiner Persönlichkeit später zu seinem Beichtvater machte. Der sterbende Kaiser rief ihn 1519 zu sich nach Wels, ihm „Wegweiser zum Himmel“ zu sein. Reisch ist in jedem Musiklexikon zu finden als Verfasser bedeutender musikwissenschaftlicher Abhandlungen.

Der Herr Klosterapotheker erzählt

Ein Stück Kulturgeschichte aus der Zeit um 1800

Herr Kurt Raisig-Künzelsau, einer alteingesessenen Hohenloher Familie entstammend, hat unter seinen Familienpapieren interessante Erinnerungen seines Urgroßvaters, des *Schöntaler Klosterapothekers* Christian Ludwig Fortbach gefunden. Der Herr Klosterapotheker erzählt aus der geschichtlich sehr bewegten Zeit der Französischen Revolution und der napoleonischen Grenzänderungen so interessant und macht dabei landesgeschichtliche Mitteilungen von Wert, daß seine Erinnerungen, wenigstens in Auszügen, eine Veröffentlichung verdienen.

Fortbach stammte ursprünglich aus Hessen, hat dort eine sehr harte Apothekerlehre mitmachen müssen, hat sich dabei aber nebenher selbst in Chemie und allen einschlägigen Fächern gebildet. In Butzbach, wo er Lehr-

ling war, arbeitete er mit dem Regimentsarzt der roten Ziethenhusaren zusammen, die dort im Quartier lagen; 1797 wurde er als Feldapotheker einem hessischen Armeekorps zugeteilt, das in englischem Sold Gibraltar besetzen sollte. Auf dem Weg zur Einschiffung nach Triest kam das Korps in die Gegend von Schöntal; dort bat der Schöntaler Apotheker Wизigerreuter den jungen Feldapotheker, doch nach Beendigung des militärischen Dienstes zu ihm als Provisor zu kommen. Und tatsächlich: An Michaelis des Jahres 1800 kam Fortbach nach Schöntal, übernahm als Verwalter die dortige Apotheke, während deren seitheriger Inhaber „Renovator“ im Kloster wurde.

Fortbach berichtet interessant über den damaligen Zustand des Klosters: An der Spitze des Schöntaler Klo-

sters stand Prälat Maurus, mit dem Familiennamen Schreiner, der 49. und letzte Abt seit der Gründung des Klosters in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Dem Abt unterstanden Prior Benediktus, Subprior Marianus und Senior Raphael an der Spitze von 34 Patres und Fratres. Neben diesen geistlichen Mitgliedern hatte das Kloster noch einen beachtlichen weltlichen Verwaltungsapparat: Als Vogteibeamte waren ein Syndikus, ein Sekretär, ein Renovator und ein Assessor vorhanden. 4500 Morgen Wald, der im besten Zustand war und dem Kloster gehörte, wurden von drei Förstern und zwei Waldschützen betreut. An Besitzungen gehörten fernerhin zum Kloster: der Neuhof Halsberg, das Schloßgut Bieringen, das Schloßgut Aschhausen mit einem neubauten schönen Barockschloß, der Bachhof und noch eine große Anzahl von vogteilichen Orten mit bedeutenden Gülten und Gefällen an Geld, Frucht und Wein. Handwerker aller Art, etwa 25 an der Zahl, standen durch besondere Arbeitsverträge in Besoldung des Klosters; für den Dienst innerhalb des Klosters sorgten außer zwei Laienbrüdern ein Kammerdiener, ein Tafeldecker, ein Koch, ein Kutscher, zwei Weißzeugverwalterinnen. Am Sonntag mußte einer der Angestellten in der Uniform eines österreichischen Grenadiers mit einer Bärenmütze in voller Bewaffnung im Schilderhaus stehen; der Torwart trug am Sonntag das Sponton (Offiziersstock).

Hinter dieser Schilderung Fortbachs verbirgt sich ein nahezu vollkommenes Idyll behaglichen und weltfreudigen barocken Lebens. Hier an der Jagst in größtmöglicher Abgelegenheit fand sich ein kleines Gemeinwesen, in dem die Menschen glücklich und zufrieden lebten. Niemand hatte Sorgen, für alle äußeren Dinge des Lebens sorgte das Kloster mit seinem reichen Vermögen, und für die inneren dazu. Behäbigkeit und Wohlhabenheit bestimmten das Bild; ein weises, tolerantes Regiment des Abtes bezog auch die Protestanten mit ein. Fortbach, der Protestant war, sagt, daß sein Verhältnis zum Kloster, zum Abt, zu den Mönchen, die er alle pharmazeutisch bediente, von Anfang an ein überaus freundliches war; nicht ein einzigesmal empfand er, daß er zum anderen Glauben gehörte.

Der Herr Klosterapotheker bedauerte sehr, daß diese für Schöntal so schöne und idyllische Zeit, über der das Wort stand „Unterm Krummstab ist gut leben“ nur knappe zwei Jahre dauerte. Die Säkularisierung stand vor der Tür, und die Souveräne, die sich der Gnade Napoleons versichert hatten, lechzten nach den fetten Brocken der geistlichen Fürstentümer und Abteien, die ihnen stückweise in die Hände fielen und ihren leeren Kassen guttaten. Im August 1802 las man in den Amtsblättern, daß bei der bevorstehenden Säkularisierung der geistlichen Besitztümer Schöntal dem Grafen Leiningen-Westerburg als Eigentum zugebracht sei. Tatsächlich kam am 18. September 1802 ein gräflich-erbachscher Kanzleidirektor namens Seeger mit einem Dr. Essig in Schöntal im Kloster an, um sich im Auftrag des Grafen Leiningen über

den Zustand der Waldungen und des Besitzes zu informieren. Fortbach, der neben seiner Apotheke auch noch Waldmeister des Klosters war, führte in zwei Chaisen die Herren in den Neuhäuser und Aschhäuser Wald. Der schöne Holzbestand, die tadellose Ordnung in den Wäldern, das reiche Gebiet imponierte der Kommission sehr. Die Bevölkerung indessen – also das kleine Gemeinwesen, das sich unter Abt und Kloster ausnehmend wohl gefühlt hatte – war sehr aufgeregt, und Murren und Unwillen zeigte sich auf allen Gesichtern. Abends saß man zusammen, debattierte und schimpfte. Man wollte sich keinem neuen Herrn unterwerfen. Die Kommission verhielt sich zum Glück sehr ruhig; sie sah ihre Aufgabe darin, sich im Kloster trefflichst mit Speise und Trank traktieren zu lassen.

Indessen versuchte ein anderer Potentat, ein größerer, dem kleinen die Beute abzujauchen. Friedrich von Württemberg, inzwischen zum Kurfürst avanciert, hatte den längeren Arm. Am 16. Oktober kam Oberamtmann Fetzer vom württembergischen Weinsberg herüber in Begleitung von 20 Schwarzen Jägern unter dem Kommando von Oberleutnant von Kechler, welche die enorm tapfere Waffentat leisteten, mit blankem Seitengewehr das Kloster zu besetzen. Die Leiningsche Kommission zog unverrichteter Sache durch die Hinterpforte des Klosters ab, und die württembergische Streitmacht war nun Herr. Am Tag darauf wurde die Dienerschaft des Klosters am Mohrenbrunnen in Reih und Glied aufgestellt vor der Klosterstaffel, der Oberamtmann Fetzer verlas das Besitzergreifungspatent und entband sämtliches Personal von seinen Dienstpflichten gegen den Abt des Klosters, Prälat Maurus. Darauf mußten die angetretenen Dienstboten – die 20 Schwarzen Jäger standen grimmigen Gesichts und gezogenen Seitengewehrs dabei – dem nunmehrigen Kurfürsten von Württemberg den Huldigungseid leisten. Auch die höheren Beamten und Diener des Klosters, endlich der Prälat selber mußten den Untertaneneid auf „Se. Kurfürstliche Durchlaucht“ ablegen. Das Kloster war württembergisch geworden, hatte keinen geistlichen Herrn mehr und war säkularisiert. Das Schlimmste kam aber erst: jetzt ging es ans Ausräumen, Abbrechen und Versteigern, und es gab nichts im Kloster, was „Se. Kurfürstliche Durchlaucht“ nicht hätte brauchen können.

Der Reichsdeputationshauptschluß hatte Entschädigungssätze festgelegt; der Herr Kurfürst in Stuttgart erfüllte diese Sätze aber bei weitem nicht. Ihm war ein so reiches Kloster ein willkommener Vermögenszuwachs, den er nicht durch hohe Pensionen schmälern wollte; die Beamten wurden anderweitig angestellt oder pensioniert, die Geistlichen auf Pfarreien versetzt.

Fortbach hat 1803, weil sein Vorgänger wegzog, nun die Apotheke in Schöntal als Besitz übernommen. Es muß am Anfang trostlos gewesen sein: das öde Kloster, noch im Glanz der barocken Pracht, die aber verblich und durch die Soldaten teilweise recht beschädigt war. Als aber der

württembergische Oberamtmann Schmidlin, ein trefflicher Mann, nach Schöntal kam, begann wieder reges Leben im abgelegenen Ort.

Inzwischen war aus Se. Kurfürstlichen Durchlaucht sogar eine Majestät geworden, und der König ordnete an, daß an Michaelis 1810 das Theologische Seminar mit seinen Zöglingen ins Kloster einziehen sollte. Zum Betsaal der nun entstehenden protestantischen Gemeinde wurde der zwei Stock hohe Prunksaal der Neuen Abtei bestimmt, einer der schönsten und harmonischsten Barocksäle des Landes. Im Sommer 1810 kam vorher der König selbst, um nochmal in dem schönen Saal speisen zu können, ehe dieser in den Betsaal verwandelt wurde. Als der König dort Gipser antraf, welche die herrlichen Bilder überweisen wollten, rief er im äußersten Zorn: „Welcher Esel hat die Anordnung der Vernichtung der Gemälde gegeben?“ – Nun wurde der Saal zum Betsaal eingerichtet; er erhielt eine Orgel. Die früher vorhandene Orgel war als altes Zinn verkauft worden. 94 Seminaristen zogen 1810 ins Kloster ein; erster Vorsteher war Prälat Pfeleiderer, zweiter Prälat von Abel, der Lehrer Schillers. 1824 wurden die Prälaturen zu Ephoraten umbenannt.

Fortbach betreute nun die jungen Leute. Er kaufte die Hälfte des sog. Offiziantenbaus, in dem er die Apotheke ganz neu einrichtete.

Sehr interessant ist die Beschreibung des Kellers unter dem Offiziantenbau. Es befanden sich zwei Reihen in Eisen gebundener Fässer von 12–24 Eimern württ. Maß darin. Im hinteren Teil des Kellers war eine besondere Vertiefung von acht Staffelritten, länglich und schön ausgemauert; in der Mauer waren Schränkchen angebracht, in welchen „fremde Weine in Bouteillen“ aufbewahrt wurden. Diese Vertiefung war mit einer Galerie eingefast, so daß man bequem um dieselbe herumgehen konnte. In dieser Vertiefung lag das große Schöntaler Faß mit 260 württ. Eimern Inhalt. Oben auf dem Faß befanden sich in Holz geschnitzt Josua und Kaleb mit der großen Traube, halb lebensgroß. Die Schließe an der Faßtür bildete der Walfisch, wie er den Jonas ans Land speit. Unten vor der Eingangsstaffel stand ein eingebogenes hölzernes Fäßchen von etwa 6 Fuß Länge auf einem schönen hölzernen Fuß; über diesem hing ein Bandmesser von Holz, welches fein gespalten war, wie eine Weinbergpritsche. Links am Eingang hing eine Warnungs- und Verhaltenstafel mit folgendem Vers: „Hör Leser, was ich melde dir / Darum steht diese Tafel hier: / Kein Zanken, Fluchen oder Schwören / Kein Faß mit

Klopfer zu berühren / Ganz ehrbar, sittsam still und fein / Soll man in diesem Keller sein. / Wird sich nun gegen dies verfehlt / So wird jetzt weiter forterzählt / Er sei Fürst, Graf, Herr oder Knecht / So gebühret ihm das scharfe Kellerrecht / Man zieht das eingebogen Fäßlein her / Drauf legt sich nun der Schuldner quer / Man wird ihm mit dem Bandmesser schlagen / Das muß er mit Geduld ertragen. / Geht bescheiden aus und ein / Wird er allzeit willkommen sein.“ – Diese hübsche und gemütvolle Kellerzucht, die natürlich Spielerei war, stammt in Idee und Vers vom berühmten Abt Knittel. All dies ist mit der Säkularisation verschwunden; die besten Weine – und Schöntal hatte hervorragende Creszensen im Keller lagern – wurden nach Stuttgart abtransportiert, die übrigen wurden versteigert, die schönen Fässer pietätlos verkauft. Auch das große Faß, das die Spinnerei Baumann in Berlichingen kaufte, die es zerschlug und von dem starken Holz Spindeln für die Spinnerei fertigte.

Dies alles berichtet der Herr Klosterapotheker, der nicht nur für seine Apotheke, sondern vor allem für das schöne Schöntal und sein Kloster begeistert war, mit Wehmut. Er baute sich 1836 ein eigenes Haus; er hatte zu diesem Zweck einen Teil des Benediktusbaus an der Honigsteige gekauft. Den Eingang zum Benediktusberg zierte ein Steinbild des hl. Benedikt. Er ließ es beim Bau an seinem neuen Haus über dem Eingang anbringen. Die Inschrift auf dem Bild lautet: „Tempestas, grando, boreas cataractaque hortos / Te patre patrono ne tentet tangere nostros / rigat, das crescere lumen: / Tu fructum benedic, o Benedikte parens. / Zu deutsch: Unsere Gäste stehen, o Vater, in deiner Obhut, Wehre von ihnen drum Kälte, Wetter, Hagel und Flut. Pflanzet der Mensch, gibt Regen der Himmel, Gedeihen die Sonne. Segne die Früchte, du Vater und Hort Benediktus! (das lateinische Zitat ist nach den Aufzeichnungen Fortbachs zitiert, es stammt ebenfalls von Abt Knittel).

Mögen die Ereignisse anlässlich der Säkularisation hinreichend bekannt sein, mögen auch Schilderungen genug über das Klosterleben der Barockzeit geschrieben worden sein. Diese unmittelbaren persönlichen Erinnerungen eines Mannes, der dabei war und der von Dingen berichtet, die heute nicht mehr vorhanden sind, wie etwa von dem Faß mit dem Bandmesser und den dazugehörigen Versen, haben ihre wertvolle Bedeutung für die Kenntnis der Zeit, aus der sie stammen. Daß der Urenkel die schriftlichen Erinnerungen des Urgroßvaters aufbewahrte und in Ehren hält, ist hoch anzuerkennen. *Rudolf Schlauch*